

Securitate

Wir wurden erpresst

Ich verstehe meinen Freund, den Dichter und Securitate-Spitzel Oskar Pastior.

Von Dieter Schlesak

23. September 2010 Quelle: DIE ZEIT, 23.09.2010 Nr. 39

Der Lyriker Oskar Pastior (geboren 1927 in Hermannstadt/Siebenbürgen) wurde 1945 als Angehöriger der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien in ein sowjetisches Arbeitslager deportiert. Nach seiner Freilassung arbeitete Pastior als Redakteur beim rumänischen Staatsrundfunk, 1968 ging er in den Westen, wo er 2006 starb, posthum erhielt er den Georg-Büchner-Preis. Seine mündlichen Erzählungen über seine Gulag-Zeit inspirierten die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller zu ihrem Gulag-Roman "Atemschaukel". Nun hat der Münchner Germanist Stefan Sienerth einen Bericht vorgelegt, der beweist, dass Oskar Pastior in den Jahren 1961 bis 1968 informeller Mitarbeiter der Securitate war. Sein Kollege und Weggefährte aus dieser Zeit, der Schriftsteller und Dichter Dieter Schlesak (geboren 1934), erinnert sich an jene Jahre in Bukarest.

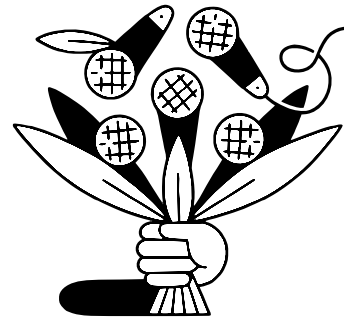
Ich könnte alles wie einen Albtraum abschreiben. Doch die 40 Seiten von Sienerths Aktenuntersuchung zum Fall Oskar Pastior [<https://www.zeit.de/thema/oskar-pastior>] sprechen eine zu glaubwürdige Sprache. Ich muss schreiben – auch um Oskar zu verteidigen. Ich bin der letzte Augenzeuge jener Bukarester Zeit (1961 bis 1968), als Herta Müller und Ernest Wichner noch Kinder waren. Ich kam im August 1959 zur Zeitschrift *Neue Literatur*, Oskar 1961 zum Rundfunk. Seit Sommer 1961 verfolgte uns beide die Securitate. Ich lese jetzt die nachgelassenen Notizzettel von Oskar: Die erste Verhaftung geschah fast zur selben Zeit wie meine eigene und nach demselben Schema.

Wie bei Oskar hatte die Securitate auch bei mir jahrelang ein Erpressungsmittel. Bei ihm waren es ein paar antisowjetische Gedichte, bei mir ein regimefeindliches Manuskript eines Freundes, das ich in unserer Zeitschrift abdrucken wollte. Jahrelang wurden wir damit erpresst, immer wieder mit dem Gefängnis bedroht!

Der erste ZEIT Podcast Club

»Verbrechen«, »Das Politikteil«, »OK, America?«, »Nur eine Frage« und viele mehr: Beim ZEIT Podcast Club treffen unsere Podcasthosts in einem großen Medley aufeinander.

Samstag, 1. November 2025 / silent green, Berlin



Jetzt Tickets kaufen [<https://doo.net/veranstaltung/198550/buchung>]

Datenschutzhinweis [<https://datenschutz.zeit.de/zon>]

Pastiors Verhaftung und sein Verhör fanden am 8. Juni 1961 statt. Das Verhörprotokoll zeigt ihn als zitternden Nicht-Helden, ja Feigling. Er spricht schlecht über den Kollegen Birkner und den Hermannstädter Literaturkreis. Er sagt, er habe um das Jahr 1954 unter dem Einfluss dieses Kreises, und weil es ihm an "klarer ideologischer Orientierung" gemangelt habe, einige Gedichte mit feindlichem Charakter gegen die Sowjetunion geschrieben.

Unsere Biografien sind seit jenen Securitate-Erlebnissen krank. Oskar kann sich nicht mehr wehren, er lebt nicht mehr. Doch ich finde keine Ruhe, als müsste ich auch für ihn sprechen. Vorweg muss ich sagen, dass ich Ossi, wie wir ihn nannten, voll und ganz verstehe, auch dass er schwach wurde und nachgab, sich schuldig gemacht hat!

Die Drohungen waren so massiv, ja lebensbedrohend. Die Umgebung und Atmosphäre, die heute, genau wie die Lagerstimmungen, verschüttet und verdrängt sind, können Westmenschen kaum noch nachvollziehen. Es waren Ausnahmezustände, die auch für uns heute nur noch schwer zu rekonstruieren und zu erinnern sind: täglich furchtbare Angstzustände, Schlaflosigkeit, Hochzucken bei Telefonanrufen, Warten auf den "Führungsoffizier", sich umblicken im Lokal nach "Beobachtern".

Es gibt die "Verpflichtungserklärung" Oskar Pastiors vom 8. Juni 1961 (Securitate-Akte R 249.556), das Protokoll zeigt, wie es zur Unterschrift und Mitarbeit Oskars kam. Das Erpressungsmittel, die antisowjetischen Gedichte und die Tatsache, dass diese zirkuliert hatten, dass daraus vorgelesen wurde, die drohende Verhaftung, die Atmosphäre der Angst beim Verhör machten ihn fertig. Er gestand sogar, er habe ein Vergehen begangen und könne verurteilt werden. Und er bat, "die Staatsorgane mögen ihm die Chance geben, zu

beweisen, dass er ein ehrlicher und loyaler Anhänger der RVR" sei. Sie gaben ihm die Chance: Im Bericht darüber heißt es, er werde, um sich zu rehabilitieren, durch "konkrete Taten seine Loyalität gegenüber dem volksdemokratischen Regime der Rumänischen Volksrepublik beweisen und alles tun, die Feinde des Regimes zu enttarnen". Er werde "ehrliche und objektive Informationen" liefern und dabei nichts verheimlichen. Die Informationen werde er seinem Führungsoffizier schriftlich übermitteln und mit dem Pseudonym "Stein Otto" unterzeichnen.

Dies alles, nachdem fünf deutsche Schriftsteller 1959 zu insgesamt 95 Jahren Haft verurteilt worden waren, darunter Grete Löw, die Pastiors antisowjetischen Gedichte für ihn aufbewahrt hatte; sie bekam sieben Jahre. Oskar hatte in der permanenten Angst gelebt, abgeholt zu werden, nun war es geschehen. In einem seiner Gedichte aus dieser Zeit kommt die tägliche Angst zum Ausdruck: "Da ist doch das Dach der Chinesischen Gesandtschaft, ach". Das Gedicht endet mit den Zeilen: "Der Wind fährt manchmal mit den Drachen oben vorüber, / Dann heult das Radio, / Dann geht der Mensch vorüber, / Dann kommt das Auto an. // Sage mir was du fühlst. / Schreibe was du fühlst."

Bestürzend ist, dass er den Auftrag hatte, auch mich "zu observieren". Berichte sind zwar bisher nicht aufgetaucht. Doch Oskar Pastior lud mich damals ohne ersichtlichen Grund einige Male zum Abendessen zu sich ein. Einmal, es mag 1961 oder 1962 gewesen sein, bat er mich in einer "sehr wichtigen Sache" in ein Café; ich sehe alles noch genau vor mir, im lang gestreckten Raum des Cafés auf der Calea Victoriei. Von seinen Gedichten war wenig die Rede, eher von seiner Bewunderung für meine Poetik. Das "Versteckspiel in der Metapher", um gefährliche Inhalte an den Leser zu bringen, ohne von der Zensur ertappt zu werden. Er wollte mehr davon hören. Dass er mir etwas "Wichtiges" sagen wollte, stand ebenfalls im Raum, doch am Ende sprachen wir nicht darüber. Wollte er sich offenbaren? Mich warnen?

Später, im Westen, hat mich Oskar nie in seiner Wohnung empfangen. Wenn ich in Berlin war, rief ich ihn immer an, aber er wich mir aus wie überhaupt allen aus unserer älteren, also aus seiner Generation. Nur zu den Jüngeren hatte er freundschaftlichen Kontakt gefunden. Hatte er Angst, dass wir Älteren etwas wüssten und "aufdecken" könnten?

Es läuft mir kalt über den Rücken, wenn ich nach meinen ausführlichen Recherchen über jene Zeit nun weiß, wie furchtbar das Schicksal jener war, die in diese Straf- und Folter-Mühle gerieten. Hier nur ein kurzes Zitat: "Der zu Verhörende wurde mit dem Kopf nach unten aufgehängt... Mit einer Sonderzange wurden ihm die Fingernägel ausgerissen... Seine Fußsohlen

wurden mit einer Stichflamme gebrannt... Die Hoden wurden mit einem dicken Bleistift oder einer dünnen Weidenrute so lange geschlagen, bis das Opfer unter fürchterlichen Schreien in Ohnmacht fiel und in vielen Fällen verstarb." (Methoden des Securitate-Folterers Franț Țandără. Sein Bekenntnis erschien am 21. März 2010 in der Zeitschrift *Singur* in Bukarest [<https://www.zeit.de/thema/bukarest>]. Die Quellen sind inzwischen weitgehend zugänglich, vor allem durch den offiziellen *Raport Final*, eine Art Schwarzbuch des rumänischen Gulag, erschienen in Bukarest 2007 im Humanitas Verlag.)

Der Erinnerungsschock bleibt, die Verstörung, die "Belastung", die kranke Psyche. Ich werde wütend, wenn ich sehe, wie Leute, die keine Ahnung haben, auch die jüngeren Kollegen oder gar Westdeutsche, sich anmaßen, über unser Leben von damals, um 1959 bis 1964, zu urteilen! Sich gar zu Richtern aufspielen. Ich hätte die heutigen Moralisten und die Autoren in ihrer Rolle als Gewissen der Nation gerne in unserer Lage gesehen – wie hätten sie damals gehandelt? Wobei gesagt werden muss, dass weder Oskar noch ich zu den wirklichen Opfern gehört haben, denn wir kamen nicht in die Securitate-Keller oder in die Sümpfe des Donaudeltas. Aber wir wussten, dass wir dorthin kommen konnten! Es war wahnsinnig schwierig, angesichts dieser furchtbaren täglichen Angst, angesichts der das Gewissen zermürbenden täglichen Verfolgung durch Securitate-Offiziere, mutig zu sein und standzuhalten.

Es geht um den rumänischen Gulag, um inneren Widerstand in einer Lager- und Folterzeit und nicht um Luxusdissidenten der Tauwetterzeit Ceaușescus, des grotesken kommunistischen Königs mit Zepter und Thron, der fast alle politischen Gefangenen entließ. Unter seiner Herrschaft gab es diese fürchterlichen Lebens- und Existenzbedrohungen nicht mehr, von denen die jüngeren Dissidenten bis hin zur Nobelpreisträgerin dauernd sprechen und womit sie jene Epoche hochspielen. Der lebensbedrohende Terror war nicht die bunte, im Westen bekannt gewordene rote Königszeit Ceaușescus. Es war nicht jene relativ freie Zeit von 1964 bis 1971, in der wir unsere Texte fast ohne Zensur veröffentlichen konnten. Es war nicht einmal die neue Eiszeit der achtziger Jahre, die von jüngeren Dissidenten für die Terrorzeit gehalten wird. Nein, die wahre Terrorzeit war die Stalinzeit, wo Dissidenten undenkbar waren, sofort verhaftet wurden und oft für immer verschwanden. Sie sollte endlich neben der blutigen Nazizeit als großes Menschheitsverbrechen in die Erinnerungskultur und die Geschichtsbücher eingehen.

Es bleibt ein Rest von Schwäche, sich, auch im eigenen Interesse, mit der Securitate auf Verhandlungen eingelassen zu haben. Doch eines weiß ich ganz sicher: Dieses späte Wiederauftauchen des Teufels Securitate kann meine freundschaftlichen Gefühle für Oskar Pastior jetzt nach seinem Tode nicht beeinträchtigen!